

Transkulturalität

Realität – Geschichte – Aufgabe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden.

© 2017 by new academic press og
A-1160 Wien
www.newacademicpress.at

ISBN 978-3-7003-2075-3

Satz: Peter Sachartschenko
Druck: Prime Rate, Budapest

Wolfgang Welsch

Transkulturalität

Realität – Geschichte – Aufgabe

Inhalt

Transkulturalität – Realität und Aufgabe	9
1. Das traditionelle Kugelmodell der Kultur	10
2. ‚Transkulturalität‘	12
3. Makroebene: der veränderte Zuschnitt zeitgenössischer Kulturen	13
4. Mikroebene	17
5. Das Transkulturalitätskonzept im Verhältnis zu den Konzepten der Multikulturalität und der Interkulturalität.	22
6. Transkulturalität – schon in der Geschichte	24
7. Ursachen der neueren Transkulturalisierung.	25
8. Gegenbewegungen	27
9. Kulturbegriffe – Verantwortung	29
Transkulturalität in der Geschichte – gezeigt an Beispielen der Kunst.	31
1. Griechenland und seine Wurzeln	31
2. Dürer – ein ‚deutscher‘ Künstler?	36
3. Transkulturalität in der Musik – von Mozart bis Zappa und darüber hinaus	39
4. Goethe – Was ist ‚deutsch‘?	41
5. Zuckmayer – Viele Migrationshintergründe	42
6. Picasso, <i>Les Femmes d'Alger</i> – ein transkultureller Paradigmenwechsel.	44
7. Postmoderne Architektur: patchwork oder Transkulturalität?	46
8. Cloud Gate Dance Theatre – Nationalstolz einmal transkulturell	50
9. Transfer zwischen künstlerischen Gattungen	52
10. Heutige Migration	53
11. Wir Menschen sind sogar schon biologisch transkulturelle Wesen	56

Vorwort

Anfangs der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts habe ich begonnen, das Konzept der Transkulturalität zu entwickeln. Erstmals stellte ich es in einem nicht elitären, sondern publikumsorientierten Publikationsorgan vor (*Information Philosophie*) – was mir etliche Rügen der deutschen Philosophie-Mandarine eintrug (Jahrzehnte später haben sie dann selber dort gerne publiziert). In jenen Jahren war das Konzept ungewöhnlich, viele sahen es als verfehlt und sogar als gefährlich an. Schließlich bediente es nicht mehr die altgewohnten nationalistischen Imaginationen, sondern attackierte diese. Inzwischen aber sind die Hauptpunkte des Konzepts geradezu selbstverständlich geworden. Dazu haben die seitdem eingetretenen realen Entwicklungen beigetragen. Anscheinend hatte ich früh eine gute Witterung für Kommendes.

Längst ist es an der Zeit, mein Konzept, das ich bislang nur in ca. 50 Aufsätzen, Beiträgen und Interventionen vorgestellt habe, endlich in Buchform zu präsentieren. Ich tue dies hier in zwei Teilen. Ein erster Essay, der *Transkulturalität – Realität und Aufgabe überschrieben* ist, legt die Grundzüge des Konzepts dar. Er informiert über Gründe, Phänomene und Folgen des kulturellen Wandels, in dem wir uns befinden. Der zweite Essay – *Transkulturalität in der Geschichte, gezeigt an Beispielen der Kunst* – zeigt dann, dass Transkulturalität gar nicht so neu oder ungewöhnlich ist, wie man meinen könnte (und wie kulturelle Retrogradisten uns glauben machen wollen), sondern dass Transkulturalität, genau besehen, historisch schon immer die Regel war.

Diese beiden Überlegungsgänge vermögen, so hoffe ich, gerade in unserer Gegenwart, die infolge weltweiter Fluchtbewegungen einen neuen Transkulturalisierungsschub erfährt, Orientierung zu bieten und zu einem produktiven Umgang mit den neuen Phänomenen zu verhelfen. Wir sind ja alle im Grunde – das ist die grundlegende These der folgenden Überlegungen – kulturelle Mischlinge. Transkulturalität und nicht etwa Monokulturalität kennzeichnet die humane Existenz.

Berlin, den 19. 11. 2017

Wolfgang Welsch

Transkulturalität – Realität und Aufgabe

Warum Transkulturalität? Zur Ausarbeitung dieses Konzept wurde ich anfangs der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts durch den Eindruck veranlasst, dass der überkommene Kulturbegriff auf die zeitgenössischen kulturellen Zustände nicht mehr passt. Daher versuchte ich, ein den neuartigen Verhältnissen entsprechendes Kulturkonzept zu entwickeln. So entstand das Konzept der Transkulturalität.¹ Die heutigen Flüchtlingsbewegungen waren damals noch nicht abzusehen. Das Konzept ist also nicht in erster Linie auf sie zugeschnitten. Aber man wird sehen, wie es gerade auch in der heutigen Situation hilfreich sein kann.

Was war das Obsolete am herrschenden Kulturbegriff? Er war stark national geprägt. ‚Kultur‘, das sollte deutsche oder italienische oder türkische oder japanische oder US-amerikanische Kultur oder dergleichen

1 Erstmals habe ich das Konzept dargestellt in: „Transkulturalität – Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen“, in: *Information Philosophie* (1992), Heft 2, 5–20. Etliche erweiterte Fassungen folgten, beispielsweise „Transculturalità. Forme di vita dopo la dissoluzione delle culture“, in: *Paradigmi. Rivista di critica filosofica*, Sondernummer „Dialogo interculturale ed eurocentrismo“ X/30 (1992), 665–689; „Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today“, in: *Spaces of Culture: City, Nation, World*, hrsg. von Mike Featherstone u. Scott Lash (London: Sage 1999), 194–213; „Rolle und Veränderungen der Religion im gegenwärtigen Übergang zu transkulturellen Gesellschaften“, in: *Religionen in der Pluralität – Ihre Rolle in postmodernen transkulturellen Gesellschaften: W. Welschs Ansatz in christlicher u. islamischer Perspektive*, hrsg. von D.C. Siedler (Berlin: Alektor 2003), 13–41; „Transkulturelle Gesellschaften“, in: *Kultur in Zeiten der Globalisierung. Neue Aspekte einer soziologischen Kategorie*, hrsg. von Peter-Ulrich Merz-Benz u. Gerhard Wagner (Frankfurt/Main: Humanities Online 2005), 39–67; universalistische Aspekte habe ich erörtert in „Über Besitz und Erwerb von Gemeinsamkeiten“, in: *Tradition und Traditionsbruch zwischen Skepsis und Dogmatik – Interkulturelle philosophische Perspektiven*, hrsg. v. Claudia Bickmann, Hermann-Josef Scheidgen, Tobias Voßhenrich, Markus Wirtz (Amsterdam/New York: Rodopi 2006), 113–147; zuletzt auch in: „Transkulturalität – neue und alte Gemeinsamkeiten“, in: Verf., *Immer nur der Mensch? – Entwürfe zu einer anderen Anthropologie* (Berlin: Akademie 2011), 294–322.

sein. Aber just diese nationale Verortung schien mir auf die zeitgenössischen Verhältnisse nicht mehr zuzutreffen.

1. Das traditionelle Kugelmodell der Kultur

Woher stammte die Vorstellung von Kultur als Nationalkultur? Sie hatte sich Ende des 18. Jahrhunderts herausgebildet, und der maßgebliche Autor dafür war Johann Gottfried Herder.² Herder stellte sich die Kulturen, die er als Nationalkulturen begriff, wie Kugeln vor. So erklärte er beispielsweise: „jede Nation hat ihren *Mittelpunkt* der Glückseligkeit *in sich* wie jede Kugel ihren Schwerpunkt!“³ Aus diesem Kugelmodell der Kultur ergeben sich zwei folgenreiche Auflagen.

Erstens soll jede Kultur im Inneren homogen sein. Man glaubt, dass alle Mitglieder einer Kultur die gleiche Lebensform haben – angefangen von alltäglichen Vollzügen wie Essen, Schlafen, Schwitzen bis hin zur psychischen und geistigen Verfassung, also zu Vorlieben und Überzeugungen, Naturauffassung oder Weltbild.⁴ Diese Homogenitätsvorstellung gehört intrinsisch zum Kugelmodell: eine Kugel, die in sich nicht homogen, sondern heterogen wäre, würde zerfallen. Wenn es sich also um eine Kugel handeln soll – und das ist die Prämisse –, dann muss sie tatsächlich Homogenität besitzen.

Zweitens dekretiert das Kugelmodell strikte Abgrenzung nach außen. Wenn eine bestimmte Kultur durch ihre spezifische Lebensform charakterisiert ist, dann muss eine andere Kultur durch eine andere Le-

-
- 2 Vgl. Johann Gottfried Herder, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* [1774] (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1967) sowie ders., *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* [1784–91], in: ders.: *Werke in 10 Bänden*, Bd. 6, hrsg. v. Martin Bollacher (Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag 1989).
 - 3 Herder, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, a.a.O., 44 f.
 - 4 In diesem Sinn hat T. S. Eliot neo-herderisch noch 1948 erklärt, dass Kultur „die Gesamtform“ sei, „in der ein Volk lebt – von der Geburt bis zum Grabe, vom Morgen bis in die Nacht und selbst im Schlaf“ (T. S. Eliot, „Beiträge zum Begriff der Kultur“, in: ders., *Essays I*, Werke 2, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1967, 9–113, hier 29).

bensform charakterisiert sein – sonst würde es sich eben nicht um eine wirklich andere, sondern um eine ähnliche oder die gleiche Kultur handeln. Insofern sind die Kulturen, wenn man dem Kugelmodell folgt, auf Alterität, auf Differenz und Abgrenzung gepolt.

Wie weit das gehen kann, ist der folgenden Äußerung Herders zu entnehmen: „Alles was mit meiner Natur noch *gleichartig* ist, was in sie *assimiliert* werden kann, beneide ich, strebs an, mache mirs zu eigen; *darüber hinaus* hat mich die gütige Natur mit *Fühllosigkeit*, *Kälte* und *Blindheit* bewaffnet; sie kann gar *Verachtung* und *Ekel* werden.“⁵ Man sieht: Minimale Gemeinsamkeiten mögen bestehen und genutzt werden, aber wo es an den Kern der kulturellen Unterschiede geht, da gelten Abstoßung und Feindseligkeit. Kulturen, die wie Kugeln aufgefasst sind, können nicht miteinander kommunizieren, sie können einander nicht durchdringen, sondern können einander nur, wie Herder das treffend formuliert hat, „stoßen“.⁶ (Das ist übrigens die Geburtsstätte des Theorems vom „clash of civilizations“, 1774 bei Herder, nicht erst 1993 bei Huntington.)

Sobald man Kulturen als Kugeln ansetzt, sind diese beiden Forderungen der inneren Homogenität und der äußeren Heterogenität unvermeidlich. Wenn Kulturen wie Kugeln sind, dann *müssen* sie intern homogen und extern abweisend sein.⁷

5 Herder, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, a.a.O., 45.

6 Ebd., 46.

7 Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Es geht mir in dieser Klarstellung der Implikationen des nationalgebundenen Kulturkonzepts nicht um Herder-Schelte, sondern um die Kritik eines erstmals von Herder artikulierten Kulturbegriffs, eben der Vorstellung von Kulturen als Kugeln. In anderen Hinsichten hat Herder, auch in puncto Kultur, große Verdienste. Erstens schließt sein Kulturverständnis auch die ‚Alltagskultur‘ ein und ist von daher beispielsweise gegen die unselige spätere und typisch deutsche Gegenüberstellung von ‚hoher Kultur‘ und ‚niedriger Zivilisation‘ immun. Zweitens war Herders Konzept zu seiner Zeit durchaus fortschrittlich und emanzipatorisch, etwa gegen das aufklärerische Kultur- und Geschichtsverständnis, das die Entwicklung der ganzen Menschheit auf einen einzigen Nenner zu bringen suchte – mit Europa als Maß. Gegen solch gesamt-menschheitliche Homogenisierung war Herders Konzept autonomer Einzelkulturen gerichtet, und Herder war einer der frühesten Kritiker von Eurozentrismus und ein Anwalt randständiger Kulturen. – Man darf aber auch nicht verkennen, dass Herder an dem von ihm 1774 propagierten